

Wo der Puls des Blue Balls schlägt

Luzern Die grosse Menschenmasse findet sich am Blue Balls Festival jeweils abseits der Konzertsäle im KKL. Ein Rundgang zu den anderen Schauplätzen bietet schöne Momente. Und eine willkommene Entschleunigung.

Michael Graber
michael.graber@luzernerzeitung.ch

Es ist, gelinde gesagt, saublöd, dass es an beiden Starttagen des Blue Balls derart kräftig gewittern musste. Das verhagelt nicht nur die Stimmung, sondern meist auch ein bisschen die Bilanz des Festivals. Das ist schade. Vor allem auch deshalb, weil das Leben am Blue Balls draussen pulsiert. Unter dem KKL-Dach, am Quai, beim Pavillon und vor dem «Schweizerhof» (dort natürlich auch drinnen). Der Grossteil der jeweils geschätzten insgesamt 100 000 Besucher tummelt sich dort und weniger in den beiden Sälen des KKL.

Luzern sei «endlich sexy» während des Blue Balls, schrieb ein Mitarbeiter dieser Zeitung vor einigen Jahren zum Festivalabschluss. Das mag stimmen. Sexy ja, aber nicht sonderlich schön. Die zahlreichen Stände zwischen KKL und Pavillon versperren den Blick auf den See konsequent. Aber ganz ehrlich: Als Luzerner kennt man den See ja zur Genüge, und eine schönere Lösung für all die Stände fällt uns jetzt auf die Schnelle auch nicht ein – immerhin leisten sie auch ihren finanziellen Beitrag an das Festival und sorgen so dafür, dass Wetterkapriolen weniger ins Gewicht fallen.

Der schöne Nebeneffekt des Grossaufmarsches rund um das Seebecken ist die Entschleunigung: Man ist gezwungen, zu schlendern, schneller vorwärts kommen wir nicht am Samstagnachmittag. Es ist eine faszinierende Mischung von Menschen, die sich hier zusammenfinden. Asiatische Touristen mit Selfie-



Gross und Klein sorgt am Luzerner Quai für gute Blue-Balls-Stimmung. Derweil sich die deutsche Band Dobré (rechts) als Geheimtipp erweist.



Bilder: Jakob Neichen (22. Juli 2017)

sticks, britische Touristen mit beeindruckenden Sonnenbränden und erfreulich viele Einheimische mit Festivalpin. Noch etwas nerviger als sonst sind einzig die drei Polterabende, über die wir stolpern.

Man könnte meinen, dass da eine Frau am Singen ist

Als um 18 Uhr das Musikprogramm startet, lauschen wir vor der Seebar dem Duo Sarda. Die beiden Absolventen der Jazzschule Bern spielen entspannten Jazz. Durch das Zusammenspiel von Gitarre und Saxofon entsteht ein warmer Groove, der zum Ver-

weilen einlädt. Leider ist wenig Zeit, und wir wandern weiter. Vor dem KKL spielen deutlich lauter James Levaux & Co. Beeindruckend ist vor allem die Stimme des Londoners. Mit geschlossenen Augen könnte man meinen, dass da eine Frau am Singen ist. Eine, die sehr gut singen kann. Alles sehr gefällig und unterhaltend.

Wir schlendern weiter Richtung Pavillon. Vor der Schiffstation gleich bei der Seebrücke halten wir gerne an: Da hat der Luzerner Strassenmusiker Cello Inferno seine Utensilien aufgebaut. Aus einer Kaffeekanne

zischt Feuer, und Cello Inferno spielt dazu dreckigen Rock. Das macht Spass. Sowieso: Überall entlang des Seebeckens treffen wir auf Nummern abseits des Programms. Da waren noch Ballonfalter, afrikanische Akrobaten und Klangtrommler zu sehen. Sie ergänzen das offizielle Geschehen ganz gut und verleihen dem Blue Balls einen fast schon mediterranen Charme.

Angekommen beim Pavillon, erwischen wir gerade noch ein paar Takte von Dobré. Da haben wir wohl etwas verpasst: Der Indie-Folk der Deutschen wird mit viel Herz und Humor serviert.

Aber das ist halt der Fluch der überall verteilten Musik: Alles hören kann man leider nie.

Das hat Dampf und Kraft

Ähnlich verhält es sich mit den Foodständen. Man sieht vor lauter Angebot das Essen kaum. Lecker sieht fast alles aus. Am Schluss fällt die Wahl auf einen Pulled Beef Burger (vor dem KKL): sehr fein, aber doch etwas stolz im Preis (14 Franken). Verpflegt erfreuen wir uns anschliessend vor dem «Schweizerhof» an Wax & Boogie. Die Spanier machen sehr groovigen und mitreis-

senden Blues. Das hat Dampf und Kraft und lädt zum kräftigen Mitwippen ein.

Ein weiterer schlendernder Positionswechsel führt uns noch einmal zum Pavillon. Dort spielt die Britin Jo Harman ihren kernigen, rockigen Soul. Sie tut das mit einer gehörigen Portion Leidenschaft. Trotzdem lässt es einen etwas kalt zurück. Ganz anders das nahende Gewitter. Wir ziehen das Trockene vor und verabschieden uns vom Festival. Noch bleiben bis am kommenden Samstag viele weitere Blue-Balls-Nächte. Hoffentlich ab sofort ohne Gewitter.

Seit 30 Jahren Talente fördern

Musikakademie Ganz offensichtlich hat sich die Sommer-Musikakademie Astona in Bad Schönbrunn (Menzingen ZG) sehr gut eingelebt. Davon zeugte ein erfreulich zahlreiches Publikum, das am Samstag den Forenmattsaal im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn komplett füllte.

Wie Nadja Chumachenko, Gründungsintendantin sowie Gesamtleiterin, und Detlef Hahn, seit vielen Jahren Dozent für die Violinen, bei ihren Worten zum 30-Jahr-Jubiläum betonten, geht es bei Astona um die zusätzliche Förderung talentierter Nachwuchsmusiker. Dies geschieht unabhängig davon, ob sie später als Berufsmusiker hauptsächlich Geigenunterricht erteilen oder als Spitzenkräfte international Karriere machen. Als Beispiel dafür musizierten neben den 12- bis 20-jährigen Kursteilnehmern auch zwei Ehemalige: Esther Hoppe und Christian Poltéra spielten souverän die beiden ersten Sätze aus der Sonate für Violine und Cello von Ravel.

Diesmal wurde auch das Gesamtchester aller Kursteilnehmer in das Schlusskonzert einbezogen. Unter der Leitung von Jonathan Brett Harrison erklang die Suite für Streichorchester von Janáček. Einmal mehr bewunderte man Niveau und Homogenität des vollen Klangkörpers. (jr)

Geistesblitze über der Königin der Berge

Rigi Kulm «Warum wir besser nie über dem Berg sind.» Mit dieser Aussage lockte am Freitag jene Veranstaltung, bei der Philosoph Ludwig Hasler und Akkordeonist Hans Hassler aufeinandertrafen.

Wir könnten uns Sisyphus wie Albert Camus als glücklichen Menschen vorstellen, gab Ludwig Hasler als Hinweis auf den Weg. «Denn der Stein ist mein Stein. Ich bin Autor meiner (vergeblichen) Anläufe. Der Mensch als glücklicher Rolling Stone ...»

So machte ich mich in Wanderschuh von Weggis auf nach Rigi Kulm. Mein Brocken: der Rucksack, den man an der Talstation hätte abgeben können, in dem sich aber mein Equipment befindet. Die Sonne drückt zusätzlich auf den Rücken. Immerhin führt der Weg durch duftende Waldpassagen und unter dem magischen Felsentor hindurch. Pause beim Festpark auf Rigi Staffel, wo Kaffee im Wildblumengarten serviert wird.

«Genug vom tödlichen Einerlei im Paradies»

Dunkle Wolken ziehen auf – passend zum Ereignis im Rigi-Kulm-Hotel. Mit einer Veranstaltungsreihe will die engagierte Gastgeberin Renate Käppeli die «Kulm-Kultur» neu «besingen». Dass sie darunter neben Sonnenschein auch Blitz und Donner versteht, zeigt das heutige Programm: der Philosoph und Vor-



Hans Hassler (72) interpretierte die philosophischen Worte seines Fastnamensvetters mit musikalischen Mitteln. Bild: Bernhard Fuchs/PD (2012)

tragsreisende Ludwig Hasler im Wechselspiel mit dem Akkordeonvirtuosen Hans Hassler.

«Ist oben anzukommen ein wirklicher Traum?», fragt Ludwig Hasler im Festsaal auf 1800 Höhenmetern die anwesenden 38 Frauen und Männer. An internationalen Kongressen spricht er auch vor 2000 Managern. «Ist reibungslose Existenzwünschbar, oder entspricht diese dem Retrowunsch (zurück ins Paradies)?», regt er weiter an. «Dort waren wir ja mal. Ich bin Eva dankbar, dass

sie rauswollte. Sie liess sich verführen, bis in den Apfel. Warum? Weil sie genug hatte vom tödlichen Einerlei.»

Was meint Hans Hassler dazu? Staunend sitzt er daneben, den imposanten weissen Bart auf dem prächigen schwarzen Akkordeon parkiert. Man stellt sich den «Schweizer Godfather des freien Volks- und Jazzakkordeons» (SRF) in jener Filmszene vor, als er sich im wilden Rhythmus auf schwindelerregender Höhe bewegte.

«Sind wir die Krone der Schöpfung?», wirft Ludwig Hasler in die Runde. Oder: «Ist ein Mensch je fertig?!» Er könne nie fertig sein, solange er lebe. Die Existenz zwischen Ist und Seinkönnen sei das, was den Menschen gegenüber der Maschine auszeichne. Sinn sei, sich nicht ausreden zu lassen, dass das Leben noch ganz anders sein könnte: reicher, schöner, raffinierter, vielleicht grausamer.

Akkordeon geht in die Tiefe und in die Weite

«Wie tönt denn das?», spielt er Hans Hassler nach einer guten Viertelstunde zu. Dieser erforscht sogleich aus wenigen Tönen ein mögliches Territorium, hebt ab, geht in die Tiefe, weitet den Raum, testet die Resonanz. Unterschiedliche Rhythmen treffen oder prallen aufeinander und nehmen ihren Lauf.

Kann ich diesen Stein allein den Berg hochrollen?», fragt Hasler. Die Ermutigung durch andere könne beim Emporstolpern auf der Evolutionsleiter entscheidend sein. «Denn was passiert, wenn der Blick eines anderen Menschen mich mag? Ich verwandle mich!» Der Blick des anderen könne in einem Menschen etwas

entdecken, woran dieser noch gar nicht gedacht habe. So könnten wir uns wechselseitig in Hochform bringen, die Welt ringsum lustiger und reicher machen.

Stille im Saal. Draussen donnert's und stürmt's. Hans Hasslers Akkordeon beginnt, metallisch zu dröhnen. Eisige Töne steigen empor, blicken umher, beginnen zu spazieren, fast zu hüpfen. Ein vielschichtiges Ganzes erobert den Saal. Man möchte dem Improvisationskünstler noch viel länger zuhören. Alles scheint gerade zu entstehen.

Die letzte Zahnradbahn mit Anschlussmöglichkeiten fährt um 20 Uhr. Für jene Besucher, die nicht runter müssen oder wollen, entfaltet sich am Morgen das einmalige Bergpanorama. «Rings die Herrlichkeit der Welt», schrieb Goethe 1775 in sein Tagebuch. Spektakulär führt die Zahnradbahn ins Tal. An 86 Milliarden Neuronen im Hirn erinnerte Ludwig Hasler. Diese sollten genug Verbindungen und Möglichkeiten schaffen, auf immer andere Art jenen Berg hochzukommen, an dem man gerade zu tun habe.

Edith Arnold
kultur@luzernerzeitung.ch